

Joachim Küchenhoff

„Der integrative Prozess in der Psychotherapie: Methodenvielfalt – Synergismus – Integration“

Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 2009, 160(1), 12–19.

In der Psychotherapieforschung können drei Etappen unterschieden werden (vgl. Kächele, 1992 sowie Fischer und Klein, 1998): Ergebnisforschung (welche Ergebnisse erzielt das Verfahren?); Erforschung der Kombination von Prozessvariablen und Ergebnismerkmalen (welche Prozessmerkmale korrelieren mit welchem Ergebnis?) sowie eine *naturalistische Wende* mit der Untersuchung von therapeutischen Mikroprozessen und der Evaluation von Psychotherapien unter realen Praxisbedingungen.

Die Ergebnisforschung, aber auch weitgehend die Erforschung der Kombination von Prozessvariablen und Ergebnismerkmalen, zeichnen sich dadurch aus, dass über den Therapie-Erfolg die Über- bzw. Unterlegenheit einer Methode zu beweisen versucht wird. Die Methodik entspricht hier vor allem dem Typus der experimentellen, vergleichsgruppenkontrollierten Wirkungsforschung. Unerwartetes Ergebnis dieser Forschungsstrategie ist, dass sehr unterschiedliche Therapieverfahren zu annähernd gleichen Ergebnissen führten.

Aufgrund der Erkenntnisgrenzen dieses Methodentyps, aus der relativen Praxisferne und durch die auf bestimmte Variablen orientierte bedingte Entfernung vom klinischen Fallbezug zeichnete sich Mitte der 1980er Jahre eine Wende ab. Für die Phase-3-Methodik besteht das Ziel, durch die systematische Untersuchung konkreter Therapieprozesse herauszufinden, welche Faktoren therapeutischen Fortschritt bedingen und welche ihn behindern. Verknüpft ist damit auch die Frage, wie unterschiedliche psychotherapeutische Methoden integriert werden können. Die Annahme, dass ausschliesslich eine Methode bei einem Störungsbild zum Erfolg führt, kann nicht allgemeine Gültigkeit beanspruchen. Dies war auch der Grund, warum unsere Arbeitsgruppe auf einen Artikel von Joachim Küchenhoff zum Thema

„Der integrative Prozess in der Psychotherapie: Methodenvielfalt – Synergismus – Integration“

aufmerksam machen möchte.

Joachim Küchenhoff geht der Frage nach, welcher Prozess durchlaufen werden muss, um unterschiedliche psychotherapeutische Methoden im klinischen-institutionellen Kontext zu integrieren.

Nach der Klärung relevanter Begriffe verweist er auf Prozessparameter in der klinischen Integration und illustriert anhand von zwei Beispielen, wie dieser Prozess konkret in die Praxis umgesetzt werden kann.

Methodenintegration verläuft nach Küchenhoff in Stufen, welche mit folgenden Begriffen definiert werden können: Methodenvielfalt, Eklektizismus, modulare Techniken, Methodensynergie und -integration.

- *Methodenvielfalt* meint das ganze methodische Repertoire der Psychiatrie und Psychotherapie. Sie ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Behandlungskonzeption.
- Ein *eklektisches Vorgehen* bedient sich verschiedener Systeme und setzt die Elemente der Systeme neu zusammen setzt. Entscheidend ist bei einem eklektischen Vorgehen, dass eine Regel sichtbar wird, unter der die bekannten Elemente neu kombiniert werden.
- *Modulare Techniken* sind dagegen Bausteine, die im Rahmen eines Gesamtkonzeptes angewendet werden. Darum können lediglich zusammengestellte Elemente verschiedener Konzeptionen nicht als Therapiemodule bezeichnet werden.
- *Methodensynergie* beschreibt ein Zusammenspiel verschiedenen „Kräfte“, die zusammenwirken, eigenständige Elemente bleiben, aber ein gemeinsames Ziel verfolgen.
- *Methodenintegration* schliesslich führt Behandlungselemente nicht einfach zusammen, sondern meint die Erarbeitung neuer Modelle.

Küchenhoff versteht den integrativen Prozess als Ergänzungsreihe, die mit der Vielfalt beginnt, über den Eklektizismus und die Synergie läuft und bei der Integration endet. Er postuliert, dass der integrative Prozess bestimmten Gesetzmässigkeiten folgt und führt folgende Parameter auf, die diesen Prozess ermöglichen:

- Den Anstoss für den integrativen Prozess sieht er in den Erfahrungen aus der praktischen Arbeit.
- Voraussetzungen für den Prozess sind Bereitschaft zur Kooperation und Neugier. Zudem seien Kenntnis verschiedener Theorien und Achtung vor Andersdenkenden, Kompetenz und Verzicht auf Omnipotenz sowie Abstinenz von beruflichen Glaubenskriegen unverzichtbare Bedingungen. Es müsse geklärt werden, wer in einer Institution die Integration will und es muss eine Metatheorie entwickelt werden, die als Klammer für die zu integrierenden Verfahren dienen kann.
- Pragmatische Kriterien, an denen sich der Integrationsgrad messen lässt, sind zum Beispiel die gewählte Sprachregelung eines Behandlungsteams in Konferenzen und Fallbesprechungen sowie die Frage, welche Informationen an Patienten weiter gegeben werden. Hier erweist sich nach Küchenhoff, welches Therapiekonzept in Wahrheit vertreten wird.

Anhand von zwei Beispielen – Psychopharmakologie und Psychotherapie sowie der Behandlung der Borderline-Persönlichkeitsstörung – illustriert Joachim Küchenhoff, wie Methodenintegration auf einer psychiatrischen Therapiestation konkret aussehen kann.

Beim Thema Psychopharmakologie und Psychotherapie macht er auf zwei Probleme aufmerksam: dass einerseits die Medikamentenwirkung oft nur neurobiologisch erfasst wird, und beziehungs-dynamische Aspekte der Medikamentengabe nicht berücksichtigt werden. Andererseits bestehe die Gefahr, dass Psychopharmaka zwar gegeben werden, aber dieser Schritt nicht reflektiert werde. Den Prozess der Integration beschreibt er bei diesem Thema wie folgt:

- Eine Methodenvielfalt wird dort praktiziert, wo polypragmatisch Psychotherapie und Psychopharmakologie nebeneinander her ohne Berührungspunkte gegeben werden.
- Ein eklektisches Vorgehen ist dann gegeben, wenn die eine Therapie diesem, die andere jenem Ziel dient.
- Synergetisch werden die beiden Therapie-zweige eingesetzt, wenn die Wechselwirkungen zwischen den Verfahren berücksichtigt werden.
- Eine Integration ist dann erreicht, wenn es eine klinische Theorie der Wechselwirkung gibt.

Im Falle der Behandlung der Borderline-Persönlichkeitsstörung kommt er zum Schluss, dass sie auf der Ebene der Methodensynergie angesiedelt werden kann, aber keine integrative Therapie entstanden ist.

Fazit seiner Überlegungen ist die Forderung nach mehr Klarheit und Reflexion auf dem Wege zu einer Methodenintegration, da die Vorteile einer Therapiekombination nur so deutlicher werden. Küchenhoffs Artikel ist für uns ein Beitrag zu einer *psychotherapiewissenschaftlichen* Forschung, die sich explizit zum Ziel gesetzt hat von der psychotherapeutischen Erfahrung auszugehen, wie sie sich im institutionellen Kontext darstellt. Der im Bereich der Psychotherapieforschung besonders deutliche Widerspruch zwischen Forschung und Praxis zeigt sich auch als Bedürfnis nach Methodenintegration, da die Komplexität der Praxis eine Einschränkung auf eine Methode nicht erlaubt. Wieweit diese Praxis auf eine Theorie zurückgreifen sollte, die gewissermassen als Metatheorie fungieren kann, ist eine Frage, die diskutiert werden muss. Unserer Meinung sind es vor allem naturalistische Studien, die zu einer Entwicklung einer Methodenintegration aufgrund von Erfahrungswerten beitragen.

Rosemarie Barwinski (Redaktion)
Fernanda Pedrina
Regula Weiss
Christine Widmer

Rückmeldungen zu diesem Bulletin an
r.barwinski@swissonline.ch

Mai 2010